

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o. 12.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

1877

Franz von Kothorn.

„Der 17. Juni 1877 hat uns den alten Pionnier unserer Alpen, Franz Ed. von Kothorn entrisen. Die Geschichte der allmählichen Erschließung der mittleren und südlichen Theile unseres Hochgebirges ist eine eigenthümliche; noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts unternahm Hacquet Entdeckungszüge nach Kärnten und Krain, wie in gänzlich unbekanntes Land; noch im Anfange dieses Jahrhunderts konnte Humphrey Davy in unsere Karstländer sich flüchten, wie in eine fast unnahebare Einöde. Franz v. Kothorn ist der Erste, von welchem man rühmen kann, daß er in lange fortgesetzten Wanderungen, welche vom dalmatinischen Karste bis über die Tauernkette nach Gastein sich ausdehnten, zusammenhängende Kenntnisse von dem Bau dieses weiten Gebirgslandes gesammelt hat“.

Mit diesen Worten beginnt der ausgezeichnete Geologe der österreichischen Alpen, Prof. Dr. E. Suesß, seinen Nekrolog*) über den Genannten und schließt denselben mit den Worten:

„Er war ein unermüdet, zuverlässiger Forscher, welcher, allein in einem weiten Gebirgslande in einer Zeit, in welcher es in den Ostalpen mit Ausnahme der Kreise des Erzherzogs Johann keinerlei Anregung für solche Arbeiten gab, die Grundlinien des Baues beträcht-

*) Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt 1877, p. 193.

licher Theile dieser Gebirgszüge erkannt hat; es ist die Pflicht einer glücklicheren Generation von Forschern, ihm eine Erinnerung voll Dankbarkeit zu bewahren. Eine solche ist ihm auch sicher in allen Theilen des Landes Kärnten, um dessen industriellen Aufschwung er sich so große Verdienste erworben hat“.

Mit diesen wenigen kräftigen Zügen ist Kothhorn's Verdienst um die Geologie der österreichischen Alpen bezeichnet. Seine ersten geognostischen Forschungen versetzen uns eben in eine Zeit zurück, als in Oesterreich die Geologie erst im Werden begriffen war. Damals und noch lange später bestanden keine geognostischen Vereine, auch nicht Alpen- und Touristenvereine, nur der Umstand wurde dem Alpen-Geologen förderlich, daß in diese Zeit die Catastralaufnahmen der österreichischen Alpenländer fielen und die Triangulirung derselben manche tüchtige und kühne Bergsteiger und geschickte Führer heranbilden machte. In dem Manne, den man mit Hammer und Compaß in den Gebirgen herumirren und jeden Felsen prüfen sah, glaubten die Gebildetsten einen Schürfer auf Erze erkennen zu müssen; an die Möglichkeit, in den Gebirgsschichten die Urkunden für die Geschichte ihrer Entstehung zu finden, dachte kaum jemand. Die mineralogisch-botanischen Forschungen des Laibacher Med. Prof. Hacquet über die kärntn. Alpen gehören der Zeit von 1780—1786 an; sie enthalten über die zur Beurtheilung der Lagerungsverhältnisse und die Altersfolge der Gebirgs-glieder so wichtigen Stratificationsformen keine Andeutung. Die erste eingehendere Abhandlung des jetzigen Jahrhunderts war Mohs Beschreibung der Willacher Alpe vom Jahre 1807. So schätzenswerth der mineralogische und petrographische Theil, so dürftig ist der geognostische Theil derselben.

Erst im Jahre 1824 giebt L. v. Buch die ersten näheren Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Gebirge des Gail- und Canal-thales, des Bleiberger und Raibler Gebietes. Seine Abhandlung diente jedem jungen Geologen in Kärnten als der erste und beste Führer darüber, was und wie er beobachten soll und wie gerade immer wiederholte und sorgfältige Verzeichnung der beobachteten Schichten derselben und verschiedener Gesteinsformen schließlich über ihre Bedeutung und Wechselbeziehungen bei der Bildung der Alpen Aufschluß bieten könne.

Kurz vorher hatte Kothhorn die erste bergmännische Reise durch Kärnten gemacht. Für dieselbe hatte er in der Bergakademie zu Schemnitz die nöthige Vorbildung in den Jahren 1814—1818 erhalten. Er hat

dort Bergbaukunde, Markscheiderei, mit besonderem Eifer aber Mineralogie und die damit zusammenhängenden Doctrinen betrieben und blieb dieser Wissenschaft von da an bis an sein Lebensende treu. Eine diesen Vorstudien zuzugende Beschäftigung erhielt er erst dann, als die Gebrüder Rosthorn daran gingen eine Zinkgewinnung in Oesterreich einzurichten und ihre Aufmerksamkeit auf die reichen, größtentheils ganz unbenützten Galmeilagerstätten von Bleiberg und Raibl und auf das Braunkohlenvorkommen in Unterkärnten, besonders auf die in Erman- gelung entsprechender Verwendung der Kohle dem Auflassen nahen Kohlenschurfbauten in Liescha bei Prevali gelenkt worden war. Franz Rosthorn fiel die Aufgabe zu, an Ort und Stelle die wünschenswerthen Erhebungen zu pflegen, die Lieferung von Raibler und Bleiberger Zinkerzen zu lohnenden Preisen sicherzustellen, den gut befundenen Kohlenbergbau zu erwerben und in dessen Nähe eine Zinkhütte zu er- bauen. Das brachte ihn im Jahre 1822 vorübergehend, von 1823 an aber dauernd nach Kärnten. Die ihm zugewiesene Beschäftigung bei den Kohlenbergwerken in Liescha und in der Folge bei den Eisensteinberg- werken des Lavantthales, deren Leitung er nach dem Ankauf der Staats- herrschaften Wolfsberg und St. Leonhard durch die Gebrüder Rosthorn von 1826 an bis 1837 besorgte, seine Vorliebe für mineralogische Studien, sein reger Sammeleifer und der seit der Akademie mit vielen Mineralogen unterhaltene Tauschverkehr von Mineralien, seine Freundschaft zu Zipser, Kieferstein, Patsch und anderen Geologen, mit welchen er durch einen wiederholten längeren Curaufenthalt in Carlsbad 1822 und 1823 bekannt worden war, der durch seinen Freund Zahlbruckner mit dem Erzherzog Johann angebahnte Verkehr, der häufige Aufenthalt bei diesem, in dessen Gesellschaft sich so viele Naturforscher einfanden, — das Alles gab seinem wissenschaftlichen Streben immer mehr eine Rich- tung für geologische Forschungen. Seine oryktognostischen, noch weit mehr aber die durch seine vielen Reisen immer reichhaltiger gewordenen geognostischen Sammlungen wurden immer häufiger von Geologen gesucht, welche nach Kärnten kamen und seine außerordentliche Bereit- willigkeit, ihnen bei ihren Forschungen in jeder Weise behilflich zu sein, bot ihm vielfache Gelegenheit zur Erweiterung seines eigenen Wissens und Aufmunterung zu neuen Forschungen.

1827 machte er eine größere geologische Reise mit seinem Freunde, dem damals sehr gefeierten Geologen Hofrath von Kieferstein von Wolfsberg aus durch's ganze Lavantthal und Görtzschitzthal, Krappfeld

und untere Gurktal in das Gebiet der Mies, der San und der Sau, über Raibl, Bleiberg nach Klagenfurt. Auf dieser Reise führte er mit dem Generalstabshauptmann von Maurer die Besteigung des Terglou aus, welche er in der Wiener Zeitschrift vom Jahre 1828 beschrieb. Referstein veröffentlichte die auf dieser Reise gemachten Beobachtungen in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt, Weimar, 1829. VI. B., p. 165—272, mit dem Bemerken, daß sie ihm und Rosthorn gemeinschaftlich gehören. Diese Abhandlung giebt die ersten geognostischen Aufschlüsse über das ganze Lavantthal, die Gebirgszüge der Kor- und Saualpe, den Hüttenberger Erzberg, die Schichten von Althofen, Sonnberg und Guttaring, deren Versteinerungen Graf Münster als identisch mit Arten vom Kressenberg in Baiern, des Grobkalkes von Paris und des Londonclay in England bezeichnete, über den Basalt von Kollnik, den Syenit von Schwarzenbach u. s. w. Der wissenschaftliche Werth dieser Abhandlung wäre ein noch größerer, wenn Referstein es vorgezogen hätte, die zahlreichen von Rosthorn in seinem Tagebuch über diese Reise verzeichneten Schichtenbeobachtungen aufzunehmen, statt durch seine Flyschtheorie Verwirrung in einfache Verhältnisse zu bringen. Rosthorn fühlte dieß bald heraus und spricht dieß in einem späteren Schreiben an Geheimrath von Leonhard mit den Worten aus: „Referstein's Flysch ist in ganz Kärnten und Steiermark nicht. Ein Theil dieses grauen Sandsteines ist Grauwacke mit Trilobiten und Producten, ein anderer Theil ist Molasse“.

Im folgenden Jahre machte er als Begleiter des Erzherzogs Johann eine geognostische Alpenreise von Oberwölz über die Hohenwart, Gastein, Mitterfill in die Krüml und zurück nach Gröbming und traf mit L. v. Buch zusammen. Im Jahre darauf 1829 unternahm er mit dem Schweizer Geologen Escher von der Linth und Prof. Schrötter eine geognostische Reise von Klagenfurt aus nach Heil. Blut und auf die Pasterze, bestieg mit ihnen den Großglockner, berichtigte die bis dahin bestandene Ansicht über die Natur der Felsart des Großglockners und ihre Lagerungsverhältnisse.*) In demselben Jahre unternahm er auch die erste Reise in das Gebiet des Karstes von Krain und Görz, nach Triest und Fiume. 1832 begleitete er den Geologen Ami Boué von Wolfsberg aus

*) U. Baumgartner und U. v. Ettingshausen, Zeitschrift für Physik und Mathematik 1830.

über Schönstein nach Neuhaus und Gilli, von da über Ratschach nach Laibach, Gropp und über den Loibl zurück. Zwei Jahre später ging er nach Croatien. Von 1830 bis 1836 kam er in jedem Jahre und in der Folge bis 1848 noch vielmal zum Erzherzog nach Gastein oder Brandhof, von wo aus dann Excursionen nach verschiedenen Richtungen veranstaltet wurden. Der Erzherzog hatte eine besondere Vorliebe für ihn gefaßt und war damals Mittelpunkt für naturwissenschaftliche Forschungen in Innerösterreich. Da Kothorn auf dem Hin- und Rückweg stets einen andern Alpenpaß überstieg, stets andere Partien von Obersteier, Salzburg, Mittel- und Oberkärnten, des Salzkammergutes und nordöstlichen Tirols durchwanderte, gewann er ein reiches Beobachtungsmaterial über dieses Alpengebiet. Auf der Suche nach guten und wohlfeilen Zinkerzen lernte er alle Bleibergbauten Kärntens kennen, der häufige und längere Aufenthalt in Prevali machte die dortige Umgebung zum Gegenstande detaillirter Erhebungen, bei welchen er in Kürze die Ueberzeugung gewann, daß die Quellengebiete der Mies, der Sellach und der Sann ein wahres Eldorado für geognostische Forschungen abgeben, so daß er von 1826 an in einer langen Reihe von Jahren beinahe jährlich eine größere oder kleinere Wanderung in dieses Gebiet vornahm.

Bei der deutschen Naturforscher-Versammlung im Jahre 1832 zu Wien legte er in der ersten von L. v. Buch präsidirten Sitzung der mineralogisch-geognostischen Section seine ersten Arbeiten vor und erläuterte sie: a) eine geognostische Karte der südöstlichen Alpen in Kärnten, Krain und Steiermark. b) einen geognostischen Durchschnitt von der Drau bei Bölkermarkt bis zur Save bei Krainburg. c) ein Drittel-Panorama vom Urjulaberg an der Grenze von Kärnten und Steiermark. d) ein anderes vom Gipfel der Saualpe aufgenommenes Panorama separat, beide mit geognostisch-illuminirten Duplikaten versehen, endlich e) ein vollständiges illuminirtes Panorama vom Gamskarlogel bei Hofgastein, artistisch durch den Maler L. Kraißl ausgeführt.

Bei der Naturforscher-Versammlung zu Freiburg 1838 legte er 10 Profile theils über die Centralalpen, theils über die Kalkalpen von Kärnten, Krain und Steiermark vor. Diese Arbeiten fanden durch die zahlreichen Angaben über die Schichtenstellungen und den Aufschluß, den sie über den Bau und die Wechselbeziehungen dieser Gebirgszüge boten, beifällige Aufnahme bei den anwesenden Geologen und boten eine Richtschnur für die folgenden Forschungsreisen Anderer in jenen Alpen.

1842 bereifte er von Westen her über Idria die Gegenden des Karstes und ging über Wochein zurück, 1847 endlich unternahm er die letzte größere Reise über den Predil und Görz, durch's Wippachthal auf den Karst, durchzog Istrien, kam bis in's croatische Grenzland und schrieb über diese Reise eine längere Abhandlung in den mehrerwähnten Jahrbüchern von Leonhard und Bronn, Jahrgang 1848, p. 434.

Seither beschränkten sich seine Wanderungen nur mehr auf Kärnten, besonders Unterkärnten, zuletzt nur noch auf das Bellachthal und seine Seitenthäler.

Es war nicht Kofsthorns Leidenschaft, Abhandlungen zu schreiben. Er beschränkte sich größtentheils auf briefliche Mittheilungen an andere Forscher, besonders an Geheimrath Leonhard, die in dessen Jahrbüchern veröffentlicht sind, und in ersterer Zeit auch an die Société géologique de France. Er war aber sehr bereit, die Ergebnisse seiner Forschungen, seine Karten und Durchschnitte im mündlichen Verkehre mitzutheilen. Er hat dem Museum hier kurz nach seiner Errichtung das von ihm aufgenommene Querprofil der österreichischen Alpen von Enns bis Triest mit zahlreichen darin eingetragenen Schichtenbeobachtungen zur öffentlichen Aufstellung übergeben und mit den bezeichnendsten Belegstücken versehen und so Jedermann Gelegenheit geboten, sich daraus Aufschlüsse zu holen, sowie er dem Custos dieser Anstalt das sämmtliche Beobachtungsmateriale, alle seine Schriften und Tagebücher zur Verfügung gestellt hat, um daraus die Beiträge zur Mineralogie und Geognosie von Kärnten im Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums, 2. Jahrg., 1853 zusammen zu stellen.

Das Museum verlor an ihm den ersten und ältesten Geologen Kärntens, aber zugleich einen seiner verdienstvollsten Gründer. Er war es, welcher im Jahre 1847 im Vereine mit dem verstorbenen Landesgerichts-Präsidenten E. Josch den Grafen Gustav Egger dazu bestimmte, seine reichhaltigen Naturaliensammlungen in St. Georgen zur Errichtung eines naturhistorischen Museums dem Lande zu widmen und welcher selbst für die Mineraliensammlung, vorzüglich aber für die geognostischen Aufstellungen über Kärnten die werthvollsten Beiträge leistete.

Sein wissenschaftliches Wirken für die Geologie haben mehrere naturforschende Gesellschaften durch ihre Diplome ausgezeichnet. Er war Ehrenmitglied der Societät für gesammte Mineralogie zu Jena, der Société géologique de France zu Paris, der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, des geognostischen montan. Vereines

von Steiermark; wirkliches Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, correspondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg, des naturhistorischen Vereines zu Augsburg und der k. k. geologischen Reichsanstalt.

Kosthorn war auch ein Freund der Kunst und Alterthums-wissenschaft und legte in beiden Beziehungen schon seit 1818 Sammlungen an; es hat ihn daher schon frühzeitig der thüring.-sächsische Verein der Alterthumsforschung zu seinem correspondirenden Mitgliede ernannt und später überschickte ihm das Institut des arts unis zu London das Diplom zum Ehrenmitglied.

Franz von Kosthorn war zu Wien am 18. April 1796 geboren, Er verlor seinen Vater Matthäus Kosthorn schon im Jahr 1805. Dieser wurde im Jahre 1765 von der Kaiserin Maria Theresia zur Einrichtung der Knopffabrikation in Oesterreich aus England nach Wien berufen. Zu diesem Zwecke war ihm ein Theil des sogenannten Commerzhauseß in der Ungargasse zu Wien eingeräumt und eine lebenslängliche Pension zugesichert.

Dort erbaute er das erste Messingblech-Walzwerk, welches mit Pferden betrieben ward. 1790 zeichnete ihn Kaiser Josef II. durch Erhebung in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate „Edler von“ aus. 1792 baute er das Messingblech-Walzwerk zu Jahrsfeld in Niederösterreich auf Wasserbetrieb eingerichtet. Er hinterließ fünf Söhne: Johann, Mathäus, August, Daniel und Franz, welche zusammen als Gebrüder Kosthorn das vom Vater begonnene Unternehmen fortführten. Unter diesen nahm bald August Kosthorn, eben so ausgezeichnet an Talent und Wissen, wie an Character und Welt, von allen Brüdern geliebt und allgemein geachtet, eine hervorragende Stellung ein. Ihm fiel die technische Leitung der Unternehmung und im Jahre 1817 die Errichtung einer neuen größeren Metall- und Drahtfabrik zu Deb an der Piesting in Nieder-Oesterreich zu. Beim Baue derselben fand Franz die erste, in der Folge jedoch im Comptoir eine Verwendung, welche weniger sein Behagen fand. Dieß traf jedoch zu, als ihm 1822 die erwähnte Aufgabe ward, die Zinkerzagerstätten in Bleiberg und Raibl und das Braunkohlenvorkommen in der Piescha zu untersuchen, den dort angekauften Braunkohlenbergbau auszurichten, in Prevali eine Zinkhütte zu erbauen und in Betrieb zu setzen.

Die Erfüllung dieser Aufgabe erlitt eine Unterbrechung durch eine heftige Leberkrankheit, welche ihn nöthigte einen großen Theil des

Sommers 1822 in Carlsbad zuzubringen. Er konnte aber doch durch B. Krez, den er durch seinen intimsten Freund, den späteren Artillerie-Obersten F. X. Neder kennen lernte und der seine Adjunctenstelle am Polytechnicum zu Wien gegen die ihm angetragene Verweserstelle bei der zu errichtenden Zinkhütte vertauscht hat, den Bau derselben im nächsten Frühjahr beginnen und, ungeachtet er im Sommer desselben Jahres nochmals die Cur in Carlsbad gebrauchte, bis zum Herbst vollenden.

Erst nach einem Jahre gelang es ein entsprechendes Schmelzresultat zu erzielen, nachdem man wiederholt Aenderungen in den Heizvorrichtungen vorgenommen, verschiedene Thonarten für Muffeln durchprobirt hatte.

Diese Hütte kam in regelmäßigen Betrieb, als die Gebrüder Rosthorn durch den Ankauf der Staatsherrschaften Wolfsberg und St. Leonhard und der damit verbundenen Monzanwerke im Lavantthale unter die Eisenindustriellen gingen. August übernahm die Leitung der Hüttenwerke in St. Gertraud, Frantschach, Kollnitz und der Hochöfen von St. Gertraud und St. Leonhard, Franz die Oberleitung der Bergbauten in Wölch und St. Leonhard neben der Leitung des Kohlenbergwerkes Dießha; die übrigen Brüder leiteten unmittelbar die Messingfabrik in Deb und die Niederlage in Wien. Während August unermüdet war, um Verbesserungen im Hochofenbetrieb, bei der Herdfrischerei, bei der Holz- und Holzkohलगewinnung einzuführen, hatte Franz in die in einige Verwirrung gerathenen Abbauverhältnisse der Eisensteingruben Ordnung zu bringen.

Zu ganz umstaltenden Reformen beim Eisenhüttenwesen kam es aber erst, nachdem August auf seinen Reisen nach Belgien und England die Fortschritte in der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens und die gerade um diese Zeit in England mehr und mehr in Anwendung gekommene Eisenfrischerei in Flammöfen (Puddeln) studirt hat.

Nach seiner ersten Reise brachte er 3 englische Puddler mit sich, um in Frantschach das neue Verfahren einzuführen, welches jedoch erst der Holzfeuerung und der Beschaffenheit des Lavantthaler Roheisens angepaßt werden mußte. Dieß war endlich gelungen, und man konnte an die weit schwierigere Aufgabe gehen, den Proceß auch der Braunkohlenfeuerung anzupassen, um so die sich immer mehr vertheuernde Holzkohle einer vermehrten Roheisenproduction zuzuführen, die Fabrication von Frischeisen aber von der Forstfrage unabhängig und einer weit größeren Ausdehnung fähig zu machen.

Gleichzeitig hatten sich die Verhältnisse gänzlich geändert, welchen die Zinkhütte in Prevali ihr Entstehen verdankte. Die in den Jahren 1820—23 ganz enorm gestiegenen Preise für Zink, das die Metallfabrik Deb von Polen und Preussisch-Schlesien beziehen mußte, haben die Zinkhütte in Prevali errichten gemacht; die seither auf die Hälfte gefallenem Preise brachten die ganze Unternehmung in's Stocken, da man es nicht in seiner Macht hatte, im entsprechenden Maße die Preise für Erze und Brennstoff herabzumindern. Die so verfügbar werdende Braunkohle in Prevali erwies sich für den Eisenhüttenbetrieb weit besser, als die damals im Lavantthale aufgefundene, daher man sich anschickte, in Prevali ein Puddlingswerk und Walzwerk für Grobeisen, in Frantschach ein Stabeisen-, Blech- und Drathwerk zu errichten. Für die zweckmäßigste Herstellung derselben suchte August 1832 mit dem späteren vorzüglichen Director von Prevali, J. Schlegel, durch neue Studien auf den Eisenhüttenwerken in England die nöthigen Erfahrungen zu sammeln. Die Mittel zu diesen großen Umstellungen wurden durch die Bildung einer Actiengesellschaft geschaffen, in welche die Gebrüder Rosthorn mit ihrem ganzen Besitze von Herrschaften und Montanentitäten im Lavantthale und Prevali eintraten. Von dieser trennten sie sich aber im Jahre 1837 mit dem inzwischen entstandenen Eisenhüttenwerk Prevali, um auf dieses allein ihre ganze Aufmerksamkeit zu werfen, als der inzwischen in Oesterreich begonnene Bau von Eisenbahnen eine noch weit größere Ausdehnung der Eisengewinnung bedingte, für welche die Production der Hochöfen des Lavantthales bei weitem unzureichend war, für welche selbst bei den Hochöfen des Hüttenberger Erzberges erst die nöthigen Betriebserweiterungen geschehen mußten. So warf sich Prevali auf die Fabrication von Eisenbahnseisen. Es beleuchtet die damaligen Productionsverhältnisse, daß das nun in eine Schienenfabrik umgestaltete Werk Prevali außer Stande war, für die für die Jahre 1838 und 1839 und Anfangs 1840 übernommenen Schienenlieferungen alles dazu erforderliche Material durch eigene Erzeugung aufzubringen. Franz Rosthorn sah man damals mehrere Monate auf der Wanderung in Kärnten und Obersteier, um auf verschiedenen Hammerwerken den noch ungedeckten Bedarf von 25000 Ctr. Baggeln für jedes Jahr sicherzustellen. Mit dem Eintritt des Baron Eugen Dickmann in die Fabriks-gesellschaft Prevali gewann dieses Werk an Ausdehnung und die gesicherte Deckung seines Roheisenbedarfes. In demselben Jahre 1844 war August Rosthorn gestorben. So

haben die Brüder Kothorn durch unermüdete Energie, einträchtiges Zusammenwirken und unverzagte Ausdauer die Eisenindustrie Kärntens und beziehungsweise Oesterreichs in eine Phase gebracht, deren außerordentliche Bedeutung erst durch die Einführung des Bessemerprocesses geändert wurde.

Franz Kothorn hatte schon zu Anfang der Dreißigerjahre seinen Verband mit der Metallfabrik Deb gelöst und sein Vermögen bloß der Fabrik Prevali zugewendet. Später verband er sich noch mit seinem Schwager, dem Dir. Schlegel, um in Buchscheiden ein Walzwerk zu errichten und den in Prevali für Braunkohlen gelungenen Puddlingsproceß auch auf Torf als Brennstoff in Anwendung zu bringen.

Dieses Werk wurde in Folge der von 1851 an von Jahr zu Jahr zunehmenden Nachfrage nach Eisenbahneisen und der bestimmten Zusagen des damaligen Ministeriums, den Bedarf im Inlande zu decken, im Jahre 1855 durch Bildung einer Actiengesellschaft in eine Schienenfabrik umstaltet. Vollendet wurde sie zur Zeit, als die österr. Regierung mit dem Verkaufe der Staatsbahnen begonnen hatte und als die unter Zollbegünstigung und gänzlicher Zollfreiheit zugelassenen massenhaften Schieneneinfuhren für den Bau der Eisenbahnen die österreichische Schienenfabrikation plötzlich zum gänzlichen Stillstand brachten.

Dieses Ereigniß fiel mit der im Jahre 1857 ausgebrochenen Börsenkrise zusammen, welche einen weiteren Stillstand im Eisenbahnbau auf eine Reihe von Jahren zur Folge hatte und zu einer abermaligen Uenderung in den Betriebseinrichtungen für Mercantileisen- Erzeugung zwang. So konnte sich das Werk über die erlittenen schweren Verluste um so weniger wieder erholen, als im Jahre 1863 die so furchtbar nachhaltige Krise über die gesammte Industrie des Reiches, am heftigsten über die Eisenindustrie Kärntens hereingebrochen war.

Zu dieser Zeit lebte keiner mehr von den älteren Brüdern des Franz. Ihre Nachkommen führten die alte Firma fort, welche als Creditgeberin des Werkes Buchscheiden aufs Empfindlichste getroffen, zur Rettung der Oeder-Unternehmung den Besitzantheil in Prevali ganz aufgeben mußte. Franz verlor an der Buchscheidner Unternehmung einen großen Theil seines Vermögens, während gleichzeitig das Werk Prevali ertragslos war und mußte den Ausfall am Einkommen durch Entäußerung des werthvollsten Theiles seiner reichen Bilder- und Antiquitäten-Sammlung auszugleichen suchen.

Bei der Bildung der Hüttenberger Eisenwerksgesellschaft 1869 ist er mit seinem Antheil an Prevali zugleich Mitgründer geworden und Buchscheiden ist von dieser Gesellschaft angekauft worden.

Seit 1844 nahm Franz Kothorn seinen dauernden Wohnsitz in Klagenfurt, nachdem er seinen Besitz in Kirchbichel bei Wolfsberg an Baron Herbert verkauft und dafür das Prinz Nassau'sche Haus in Klagenfurt angekauft hatte. Seit dieser Zeit war er bei der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft thätig, welche zugleich als Delegation des innerösterreichischen Vereines zur Förderung und Aufmunterung der Industrie und Gewerbe wirkte und als solche auch Aufgaben erfüllte, welche später der Handels- und Gewerbekammer zufielen. Franz von Kothorn war von diesem Vereine durch das Ehrenmitglied-Diplom ausgezeichnet. Im Jahre 1847 war er einer der thätigsten Mitgründer des naturhistorischen Landesmuseums und 1848 wurde er in den ersten Landtag von Kärnten, von diesem in den provisorischen Landtagsauschuß gewählt, der bis 1861 in Wirksamkeit blieb.

Bei der ersten Wahl des Gemeinderathes von Klagenfurt wurde auch er in denselben gewählt und blieb Mitglied desselben bis 1861.

1852 von Sr. Majestät durch das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet, wurde er als Vertreter der Kärntner Bergbauten in die Commissions zur Berathung einer neuen Bergwerks-Ordnung berufen; bei dieser ist er mit Erfolg für die ausnahmsweise Berücksichtigung der in Kärnten durch die Bamberger Bergwerks-Ordnung seit Jahrhunderten bestehenden, von andern Ländern abweichenden Bergwerksverhältnisse eingestanden.

Als die Regierung 1850 zur Bildung der Handelskammer schritt, wurde er in das constituirende Comité der Handels- und Gewerbekammer für Kärnten berufen, dann auch in diese zum Vertreter der Eisenindustrie gewählt. In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens wurde er zum Vicepräsidenten, bald darauf in Folge des Rücktrittes des ersten Präsidenten P. Krez an dessen Stelle und seither bis zu seinem Austritt aus der Kammer, welcher im Jahre 1870 im Lebensalter von 74 Jahren erfolgte, jährlich wieder zum Präsidenten gewählt. Seine Wirksamkeit in dieser Eigenschaft gehört daher der Zeit an, wo die Kammer lange hindurch das einzige Organ für die Vertretung berechtigter Wünsche des Landes war und die erfolgreichste Thätigkeit für das Eisenbahnwesen Kärntens entwickelte.

Seit 1870 zog er sich von allem öffentlichen Leben ganz zurück und beschäftigte sich am liebsten mit der Beschreibung seiner Münzsammlung

und einer Handsammlung von Mineral-Krystallen, während seines Sommeraufenthaltes in Bellach aber mit der Sammlung und Beschreibung von Felsarten und Petrefacten der dortigen Primärformation. Trotz seines Alters erfreute er sich einer vortrefflichen Constitution, die es ihm zuließ, noch im 76. Lebensjahre den Grintouz, den höchsten Berg der Steiner Alpen, zu besteigen; ja er berechnete bei seiner sehr mäßigen Lebensweise zu der Hoffnung eines noch höheren Alters als das von 81 Jahren, wenn er nicht ungefähr 2 Jahre vor seinem Tode durch einen Fall im Zimmer eine Contusion im rechten Schenkelgelenke erlitten hätte. Er konnte längere Zeit das Bett nicht mehr verlassen, in der Folge aber nicht mehr regelmäßige und andauernde Körperbewegungen machen, wodurch der Keim zu dem Uebel gelegt ward, das sein rasches Ende herbeiführte.

Kosthorn hatte im Jahre 1823 Susanna Hell, die Tochter eines sehr vermöglichen Wiener Bürgers geheiratet und mit dieser 4 Kinder, einen Sohn und 3 Töchter erzeugt, welche ihn alle überlebten. Die Lebensheiterkeit dieser Frau erfuhr in der Folge viele Trübung durch eine zunehmende krankhafte Fettleibigkeit, von der sie nach ihrem letzten Kinde befallen war, und welche sie schon im Jahre 1855 in's Grab brachte. Bald nach ihrem Tode war Kosthorn von einer sehr schweren und lange dauernden Unterleibs-Krankheit befallen. Während derselben leistete ihm seine Schwägerin Clara Schlegel ausdauernde und sorgsamste Pflege. Nach seiner Genesung im Jahre 1857 vermählte er sich mit ihr, die seine gleichmüthige Freundin und sorgfältige Gattin bis zu seinem Ende geblieben ist.

Ueber seine äußere Erscheinung und Umgangsweise macht Prof. Süß die trefflichste Schilderung mit den Worten: „Franz v. Kosthorn war groß und stark von Körper, wie es die weiten und oft mühsamen Wanderungen durch ein damals noch so wenig bekanntes Gebirge erforderten, und noch in seinen Siebziger Jahren eine schöne stattliche Männergestalt. Im Umgange mit den verschiedensten Schichten der Gesellschaft wußte er sich eine natürliche und ungezwungene Liebenswürdigkeit zu bewahren, welche in Verbindung mit nie verstiegenderm Humor Jedermann fesselte, welche sich aber in den schonungslosesten Sarkasmus verwandelte, so oft er auf Biererei oder Unnatur stieß. So wenigstens war er vor 15 oder 20 Jahren, als sein früher blondes Haar zu erbleichen begann. Besonders liebte er damals von den Abenteuern seiner früheren Reisen zu erzählen und jungen Geologen in heiterer Weise Vorschriften für ihr sociales Benehmen zu ertheilen.“

Franz von Rosthorn wurde im Friedhofe zu St. Ruprecht bestattet. Dort liegt er an der Seite seiner ersten Gattin und des treuen alten Freundes Ludwig Kraißl, eines Landschaftsmalers, welcher seit 1823 bis zu seinem 78. Lebensjahre, in welchem er gestorben ist, im Hause und bei der Familie Rosthorns verblieben war. C.

Culturgegeschichtliche Beiträge zur Pflanzenkunde und Gärtnerei.

Gesammelt von Gustav Adolf Zwanziger.

XXIII. Zur Geschichte der Rose.

Ganz im Gegensatz zu den bisherigen Ansichten, die hinsichtlich der Abstammung mehrerer unserer Edelrosen, d. i. der gefüllten Gartenrosen herrschen, theilt Prof. Dr. Koch in Berlin in der Wiener Obst- und Gartenzeitung, 1877, Aprilheft S. 179—182, Maiheft S. 232—236 und Juniheft S. 279—284 in „Die Edelrosen der alten und neuen Zeit“ mit, daß gerade die edelsten Sorten, die Monats- und Theerosen, welche nach Linné und Decandolle in Japan ihr Vaterland besitzen und von da erst nach Ostindien verpflanzt sein sollten, gar nicht in Japan wachsen, wie er von dem jungen Japanesen Nagai hörte, der seine botanischen Vorlesungen besuchte. Sie wären zwar neuerdings in Japan eingeführt worden, hätten aber, wie auch in China, keinen Beifall gefunden. Die wilden Rosen Japans und China's seien kleinblütig und glichen mehr den großblühenden Rubus-Arten. Auch vom Rosenöl wisse man in China und Japan nichts. Ein japanisches Mädchen wird den Vergleich mit einer Rose gar nicht annehmen, die zartrothen Blüten der *Pyrus spectabilis* sind es, womit in Japan die Wangen schöner Mädchen verglichen werden.

Bisher war man allgemein von dem hohen Alter der Rosenzucht überzeugt, doch ist dies keineswegs der Fall. In Egypten war die Rose eine völlig unbekannte Blume, obwohl Schleiden sie dort cultivirt werden läßt, Lepsius weiß jedoch nichts davon. Nach Nordafrika kam die Edelrose wahrscheinlich erst zur Zeit der Ptolemäer und lieferte zur Zeit der Rosomanie in Rom Blumen und Del. Auch bei den Persern wurde die Edelrosencultur nicht vor dem 7. Jahrhundert v. Chr. all-